

Franz Kaiser & Mathias Götzl (Hrsg.)



# Historische Berufsbildungsforschung

Perspektiven auf  
Wissenschaftsgenese und -dynamik



**Franz Kaiser & Mathias Götzl**  
**(Hrsg.)**



# **Historische Berufsbildungsforschung**

**Perspektiven auf  
Wissenschaftsgenese und -dynamik**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN (Print): **978-3-948719-06-7**

ISBN (E-Book): **978-3-7639-7066-7**

Dieses E-Book erscheint unter der ISBN 978-3-7639-7066-7 bei wbv Publikation ein Geschäftsbereich der wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

© Eusl-Verlagsgesellschaft mbH, Detmold 2020

Satz: Eusl-Verlag

Cover: Vincent Dilg nach einem Entwurf des Herausgeberteams

Coverfoto: Frans Hogenberg – Braun und Hogenberg, Civitates orbis terrarum, Bd. V 1597, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1066855>

## **Inhalt**

Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, <i>Prof. Dr. Hillard von Thiessen</i> , im Kontext des 600jährigen Bestehens der Universität	7
--	---

*Franz Kaiser*

Die Klaviatur historischer Berufsbildungsforschung Eine Einleitung und Einblicke in die Tonarten der versammelten Beiträge	11
---	----

## **Zur Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin**

*Philipp Gonon*

Dilettantismus als Dispositiv Zur (disziplinären) Entwicklung historischer Berufsbildungsforschung	31
---	----

*Franz Kaiser*

Akademisierung der beruflichen Lehrkräfte und die Genese der Berufsbildungswissenschaft Ein historischer Ländervergleich von Schweden, Finnland und Deutschland	47
---	----

*Mathias Götzl, Patrick Geiser & Niklas Müller*

NETZWERK-BWP – Zur Entwicklung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Disziplin	73
--	----

*Christian Steib & Robert W. Jahn*

Einführungen in die Berufs- und Wirtschaftspädagogik Eine Analyse der Entstehung von Lehrbüchern im Kontext der Institutionalisierung der Disziplin	93
---	----

*Roswitha Ertl-Schmuck & Anja Walter*

Pflegedidaktik als Disziplin – Gegenstand und Kommunikations- zusammenhänge	113
--	-----

## **Forschungsparadigmen und Wandel wissenschaftlicher Arbeit**

*Marianne Frieze*

Bildungskonzepte und berufliche Bildung für Arbeiterinnen im 19. Jahrhundert Kontroversen der Frauenbewegungen und berufspädagogische Diskurse	133
---	-----

*Anke Bahl*

Ausbildung als Taskscape: Eine kulturanthropologische Perspektivierung beruflich-betrieblichen Lernens	149
---	-----

*Günter Kutscha*

Emanzipatorische und funktionalistische Berufsbildungstheorie bei  
Herwig Blankertz und Jürgen Zabeck  
Paradigmatischer Rückblick und weiterführende Theorieansätze im  
Spannungsfeld von Mündigkeit und Funktionalität

165

*Georg Tafner*

Die sozioökonomischen Dimensionen der Wirtschaftspädagogik  
Skizzierung historischer Meilensteine in Österreich unter Berücksichtigung  
deutscher Entwicklungen

181

*Markus Linten*

Wie haben Peer Review, Open Access und Leistungsmessung die  
Publikationslandschaft in der Berufsbildung verändert?  
Eine Analyse der letzten 20 Jahre auf Basis des VET Repository

199

## **Gesellschaftspolitische Entwicklungen und Debatten**

*Karin Büchter*

Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung als  
Demokratisierungsprojekt  
Historische Kontinuität und Grenzen einer Forderung

215

*Dietmar Heisler & Petra Lippegaus*

Reparaturbetrieb, Inklusion und Fachkräftesicherung  
Transformation der Benachteiligtenförderung in Deutschland

233

*Frank Ragutt*

Berufsbildungsforschung in der bildungspolitischen Reformkontroverse  
Gesprächskreis für Fragen der Beruflichen Bildung, 1967 bis 1970

255

*Volkmar Herkner*

Forschungsperspektiven zur DDR-Berufsbildung  
Ein Aufriss

275

*Hannah Frind & Franz Kaiser*

„Ich wollte gerne praktische Erfahrungen haben, kein reines Abitur“  
Die Berufsausbildung mit Abitur in der DDR  
aus der Perspektive von Zeitzeugen

293

## **Biografisch-orientierte historische Berufsbildungsforschung**

*Jens Brachmann*

»Mechanische Nebenbeschäftigungen«

J.C.F. GutsMuths als Begründer der Technologiedidaktik  
aus dem Geist des pädagogischen Utilitarismus

311

*Alan Schulz*

Friedrich Feld und der Nationalsozialismus

325

*Friedhelm Schütte*

Disziplingeschichte via Biographieforschung?

Berufs- und Wirtschaftspädagogik zwischen Philosophie und Soziologie.  
Beispiel: Heinrich Abel

341

## **Berufsfeldbezogene Studien**

*Harry Neß*

Historische Strukturmuster im Prozess der Professionalisierung  
Ein langer Blick zurück am Beispiel der Buchdrucker

359

*Esther Berner*

Der Offizier: Kontinuitäten und Wandel eines Berufsbildes

375

Namensregister

393

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

397





## **Grußwort des Dekans der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, Prof. Dr. Hillard von Thiesen, im Kontext des 600jährigen Bestehens der Universität**

Die Tagung „Retrospektiven und Synergien einer Historischen Berufs- und Wissenschaftsforschung“ eröffnete am 2. September 2019 den „Monat der Philosophischen Fakultät“ im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten der Universität Rostock – die Hochschule feierte das ganze Jahr über ihr 600jähriges Bestehen.

Als Historiker stehe ich Jubiläen mit gewisser Ambivalenz gegenüber. Jubiläen geben Historikerinnen und Historikern mitunter etwas zu gebieterisch vor, mit welchen Themen sie sich gerade beschäftigen sollen, und sorgen mitunter für eine gewisse inhaltliche Erschöpfung, wenn ein Thema dann auch wirklich aus allen möglichen Blickwinkeln betrachtet worden ist und man froh ist, es schließlich wieder zu den Akten legen zu können – bis das nächste Jubiläum kommt. Andererseits bieten Jubiläen aber auch die Chance, vergessene Themen ins Gedächtnis zu rufen oder neue Sichtweisen zur Diskussion zu stellen. Für die Universität Rostock etwa hat sich das 600jährige Jubiläum als Chance erwiesen, eine Universität ins rechte Licht zu rücken, die aus süd- oder westdeutscher Perspektive vielleicht etwas peripher gelegen ist und die nicht zu den prominentesten Hochschulen Deutschlands gehört. Und diese Chance möchte ich in meiner Doppelrolle als Dekan und Historiker nicht ungenutzt lassen, zumal auch in der Geschichte des Instituts für Berufspädagogik ein Jubiläum zu begehen ist.

Zunächst aber zur Universität: Die Rostocker Hochschule ist 1419 gegründet worden, und zwar als erste Universität im Ostseeraum überhaupt. Das trug zu ihrem Erfolg bei, denn nun gab es endlich eine Ausbildungsstätte für die Syndici der Hansestädte und die Juristen der Landesherrschaften, für den Klerus und für akademische Mediziner. Als bald wurde sie auch vom Adel der skandinavischen Länder entdeckt, was ihrer internationalen Ausstrahlung sehr dienlich war. Die Reformation bedeutete einen kurzen Einbruch – die Rostocker alma mater schloss sich ihr etwas zögerlich an, weshalb die wachsende Anhängerschar Luthers lieber gleich in Wittenberg studierte. Dann aber folgte eine Glanzzeit, ausgezeichnet durch hohe Immatrikulationszahlen und prominente Professoren, vor allem im Bereich der Theologie. Diese fand ihr Ende in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Ihm folgte eine lange Phase, in der die Universität kleinere Brötchen buk und vor allem Amtsträger für die Landesverwaltung sowie Geistliche für die Region theologisch ausbildete. Die Studentenzahlen waren niedrig, aber die Bedeutung der Rostocker Universität im Lande groß, galt sie doch als Ausdruck des Selbstbehauptungswillens des Herzogtums Mecklenburg. Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert



wandelte sie sich stark, vor allem die Naturwissenschaften gewannen immer stärker an Bedeutung, doch auch die Geisteswissenschaften wurden ausgebaut.

Das 20. Jahrhundert brachte dann jähe Wendungen: Etwas später als an den meisten Hochschulen, mit Beginn des Wintersemesters 1895/96, wurden Frauen als Hörerinnen zugelassen, allerdings zunächst nur an der Philosophischen Fakultät und auch nur per Sondergenehmigung durch den Rektor; seit 1909 war Frauen dann auch die Immatrikulation möglich, im gleichen Jahr promovierte die erste von ihnen. Nach einer kurzen Phase des Ausbaus zu Beginn der Weimarer Republik – das Land Mecklenburg pflegte seine Hochschule zunächst eifrig, stieß aber rasch an finanzielle Grenzen und erwog zeitweise dann sogar die Schließung der ganzen Hochschule – folgte mit der Zeit des Nationalsozialismus eine ganz andere Epoche der Universitätsgeschichte. Sie wurde mit der Vertreibung jüdischer und politisch missliebiger Universitätsangehöriger eingeläutet und brachte die Förderung politisch gewollter und in ihrem Anwendungsbereich höchst problematischer Fächer mit sich, etwa die so genannte „Rassenkunde“. Andererseits wurde mitten im Krieg, im Jahr 1942, die Landwirtschaftliche Fakultät gegründet. Und in einer Hinsicht stand die Universität nach dem Zweiten Weltkrieg besser da als viele andere: ihr Archiv und ihre Bibliothek erhielten keine wesentlichen Bombentreffer, womit die im Übrigen 2019 das 450jährige Jubiläum feiernde Universitätsbibliothek einen hervorragenden historischen Bestand bewahren konnte.

Indes folgte mit der DDR-Zeit eine weitere Phase, in der das Ideal der Wissenschaftsfreiheit politischen Zielsetzungen geopfert wurde, was sich auch im Namen ausdrückte: 1976 wurde sie in „Wilhelm-Pieck-Universität“ umgetauft, was 1990 wieder rückgängig gemacht wurde. Wiederum mussten politisch missliebige Universitätsangehörige die Hochschule verlassen, in einigen Fällen wurden sie sogar verschleppt und hingerichtet. Bezüglich des Fächerkanons bedeutete die DDR-Zeit eine weitgehende Umgestaltung, die zum Teil auch nach der Wende weitergeführt wurde – und die auch das Feld für die heutige Berufspädagogik vorbereitete. Mit dem Aus- bzw. Aufbau der Landwirtschaftlichen Fakultät und der Bereiche Schiffbau und Ingenieurwissenschaften wandelte sich der Charakter der Rostocker Hochschule, die sich dem Modell der Technischen Universität annäherte, jedoch Volluniversität blieb. Ihre Schwerpunkte lagen damit im Bereich der technischen Wissenschaften, der Natur- und der Geisteswissenschaften. Mit der Universitätsreform von 1968 wurden die Fakultäten aufgelöst und eine Struktur nach Sektionen geschaffen – auch die DDR hatte an den Universitäten ihr 1968, aber eben ein von oben verordnetes, das die Universitäten im Sinne des real existierenden Sozialismus umgestalten sollte.

Die Wende von 1990 brachte einen erneuten Einschnitt. Die Universität wurde in die bundesdeutsche Hochschullandschaft eingefügt und die Fakultäten wurden wieder gegründet, viele Fächer umgestaltet, verschiedene Fachbereiche neu errichtet, andere geschlossen oder stark verkleinert. Von diesem teils konfliktreichen

Umbau war in besonderem Maße die Philosophische Fakultät betroffen. Fächer wie Philosophie, Geschichte und teilweise die Bildungswissenschaften mussten auch personell neu aufgestellt werden, nicht zuletzt aus Gründen von Stasi-Verstrickungen des Personals. Dem Umbau folgte nach wenigen Jahren eine Phase der Ernüchterung bzw. vor allem der Schrumpfung, weil wieder Stellen eingespart werden mussten.

Was aber blieb, war die Schwerpunktsetzung auf technische und ingenieurwissenschaftliche Fächer in Kombination mit einem naturwissenschaftlichen sowie geistes-, kultur- und bildungswissenschaftlichen Fachangebot. Die Philosophische Fakultät hatte – mit deutlich vermindertem Personal – ein erweitertes Leistungsspektrum zu meistern, nämlich die Ausbildung von Schullehrerinnen und -lehrern aller Kategorien, von der Grundschule bis zum Gymnasium und schließlich auch zur Berufsschule. War dies in der DDR noch zu guten Teilen Aufgabe Pädagogischer Hochschulen gewesen, so sollte dies nun an der Universität erfolgen – zeitweise war sogar vorgesehen gewesen, die Lehramtsausbildung des Landes ganz in Rostock zu konzentrieren. Gleichzeitig werden an der Fakultät in BA- und MA-Studiengängen aber auch Nachwuchswissenschaftler ausgebildet und ist die Fakultät erfolgreich in der Forschung tätig, wie eine Vielzahl von Projekten und zwei Graduiertenkollegs beweisen.

Seit einer Reihe von Jahren werden die Bildungswissenschaften und die Fachdidaktiken an dieser Universität aufgewertet und ausgebaut. Die Philosophische Fakultät ist heute die mit Abstand wichtigste Institution im Land, die der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern dient. Ihr Profil zeichnet sich dadurch aus, dass sie diese Aufgabe mit bildungs- und fachwissenschaftlicher Forschung verbindet. In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Jubiläum zu sehen, nämlich das der Rostocker Berufspädagogik. Fünf Jahre ergeben die erste „runde“ Zahl, bei der man von einem (wenn auch sehr jungen) Jubiläum sprechen kann: 2014, fünf Jahre vor dem Jubiläumsjahr 2019, beginnt mit der Einrichtung des Lehrstuhls für Berufspädagogik und Berufung von Franz-Xaver Kaiser die kurze, aber bereits recht ereignisreiche Geschichte dieser Fachrichtung an dieser Universität. Sie war eine wichtige Etappe im Ausbau der verschiedenen Sparten der pädagogischen und didaktischen Wissenschaften in Rostock. Der Geburtsakt der neuen Fachrichtung war nicht ganz einfach. Nicht, dass die Gründung umstritten gewesen wäre, aber die Vorbereitung der Studiengänge war organisatorisch ausgesprochen anspruchsvoll, mussten doch mit etlichen Fakultäten und Fachbereichen im Interesse eines fachlich breit gestreuten Studienangebots Absprachen getroffen, Zusagen ausgehandelt, Interessen und Ressourcen berücksichtigt werden. Beteiligt sind die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche, die Agrar- und Umweltwissenschaftliche und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sowie die Fakultät für Maschinenbau und Schiffstechnik und die Fakultät für Informatik und Elektrotechnik – dazu kommen noch Fächer aus der Philosophischen Fakultät. Das war ein langer und komplizier-

ter Weg, der sich aber offenkundig gelohnt hat. Das zeigen die heute angebotenen Studiengänge: der Bachelor für Berufspädagogik mit seinem attraktiv vielgestaltigen Spektrum an Fachrichtungen, die studiert werden können, und der seit 2016 angebotene, zur fachlichen Spezialisierung einladende Master Berufspädagogik. Außerdem wird Studierenden, die an der Fachhochschule Neubrandenburg Berufspädagogik für Gesundheits- und Sozialberufe studiert haben, ein auf ihre Bedürfnisse ausgerichteter weiterführender Master angeboten.

In derart weitgespannten Kooperationen manifestiert sich ein großer Standortvorteil der Universität Rostock: Wir sind eine Universität der kurzen Wege, was gar nicht so sehr geographisch, als vielmehr sozial bzw. kollegial zu verstehen ist. Die Distanz zwischen Fächern und zwischen Fakultäten ist gering, die Kooperationsbereitschaft groß, und die Beziehungen zur Universitätsspitze gestalten sich erfreulich unkompliziert. Rostock als eine relativ kleine Volluniversität zeichnet sich durch einen lösungsorientierten und kommunikativen Pragmatismus der Mehrheit der an ihr wirkenden Akteure aus. Diese Konstellation hat es ermöglicht, das Berufspädagogikstudium in kurzer Zeit in der jetzt gebotenen Vielfalt aufzubauen. Das Institut für Berufspädagogik ist gewissermaßen der Mikrokosmos eines solchen universitären Pragmatismus, und zwar vor allem im Hinblick auf den produktiven und lösungsorientierten Ansatz des Instituts, für den Kollege Kaiser und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekannt und geschätzt sind und mit dem sie manches bewirkt haben. Dazu nur kurz einige Marksteine: 2016 Gründung des eigenen Instituts, 2017 Einwerbung eines Entwicklungsprojekts zur Berufsorientierung, 2018 dann die ersten Masterabsolventinnen und -absolventen, 2019 schließlich die erste Promotion und ein erfolgreiches Juniorprofessur-Evaluationsverfahren, dazu von Beginn an rege Aktivitäten im Tagungsbereich – der vorliegende Band dokumentiert dies eindrücklich.

## **Die Klaviatur historischer Berufsbildungsforschung**

### **Eine Einleitung und Einblicke in die Tonarten der versammelten Beiträge**

#### **1 Hanseatische Universitätsgründung – Wissenschaftsförderung – Berufsbildungsforschung – Rekonstruktion im Zeitraffer**

Am 12. November 1419 wird in der Rostocker Marienkirche die Universität Rostock gegründet. Diese Gründung steht im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung der Stadt im Hansebund, der in Norddeutschland in der Blüte seiner Macht steht und darum hier eine Universität angesiedelt sehen will. Nach Zustimmung des Papstes und der Landesherzöge kann diese vonstattengehen, so lange sie aus Mitteln der Stadt bestritten werden kann. So gelangt der Ostseeraum zu seiner ersten Universität, zunächst mit lediglich drei Fakultäten (von der Höh, 2019).

An diesem einfachen Fakt zeigt sich der Zusammenhang von Macht, Geschichte und Institutionalisierung im Bildungskontext. Noch unter der Herrschaft von Kirche und Adel stehend, gelangt das aufstrebende Bürgertum zu der Institution, die ihm zu weiterer Macht mittels Wissen verhilft und Aufklärung über die Zusammenhänge in der Welt voranzutreiben hilft. Hier sollen Logik, Argumentation und Kausalität herrschen, die den Prozess der Entzauberung der Welt vorantreiben (Weber, 1919). Dass dies im weiteren sehr wechselhaften Verlauf der Geschichte dieser Universität und der bürgerlichen Gesellschaft, trotz des Niedergangs der Hanse, zum Siegeszug des Bürgertums und der mit ihm verbundenen Rationalität führt, ist weithin bekannt. Die Bedeutung der Verbreitung der Bildung, jenseits kirchlich-religiös befangenen Denkens, wird an dieser Gründung deutlich, die symbolisch für den Zusammenhang von Wissenschaft und wirtschaftlichem Aufschwung steht.

Erst deutlich später setzt sich die Erkenntnis durch, dass auch für eine berufliche Ausbildung ein Rückgriff auf die Wissensbestände und theoretischen Modelle der Wissenschaft hilfreich ist. Die wirtschaftliche Entwicklung durch rationales Durchdringen der Zusammenhänge geht hier einher mit der Befreiung aus den Grenzen der Zünfte und Gilden, bedarf einer damit verbundenen Entstehung einer neuen Institution, die schulisch die Berufsausbildung begleitet und an diesem Ort jene Erkenntnisse zunehmend rezipiert, die an anderer Stelle wissenschaftlich gewonnen wurden. „Es versteht sich am Rande, daß die Ausbildungskriterien der stetig

abstrakter werdenden Produktion angeglichen werden, insofern nicht die gleichen bleiben; ...“ (Heydorn, 1974, 289)

Im 600sten Jahr des Bestehens der Universität Rostock, der nunmehr über neun Fakultäten und ca. 13.700 Studierende angehören, und ca. 100 Jahre nach den ersten Schritten zur Entstehung der Wissenschaftsdisziplin der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in Deutschland lud das Institut für Berufspädagogik Anfang September 2019 zu einer Tagung unter dem Titel „Retrospektiven, Perspektiven & Synergien“ zur Historischen Berufsbildungs- und Wissenschaftsforschung ein. Diese Einladung, konzipiert von den Herausgebern dieses Bandes, nahmen über 50 Erziehungswissenschaftler\*innen aus dem deutschsprachigen Raum der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie der Sektion Historische Bildungs- und Wissenschaftsforschung an. Darüber hinaus beteiligten sich Mitarbeiter\*innen und Studierende der Berufs- und Wirtschaftspädagogik an der aus Mitteln der Universität finanzierten Tagung.

## **2 Von der Tagung zur historischen Berufsbildungsforschung 2019 zum vorliegenden Band**

Die Teilnehmenden wurden durch den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, Prof. Dr. Hillard von Thiessen (Lehrgebiet „Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit“), begrüßt, der damit zugleich den Festmonat der Philosophischen Fakultät zum 600jährigen Jubiläum der Universität Rostock eröffnete (s. [Grußwort im vorliegenden Band](#)). Die Plenumsbeiträge von Prof. Dr. Holger Reinisch (ehem. Friedrich-Schiller-Universität Jena) und Dr. Katharina Vogel (stellvertretende Vorsitzende der Kommission Wissenschaftsforschung der DGfE, Georg-August-Universität Göttingen), setzten sich mit den Fragen „Berufs- und Wirtschaftspädagogik eine erziehungswissenschaftliche Kommunikationsgemeinschaft?“ und „Erziehungswissenschaft als „Kleingartengelände“? Perspektiven der Wissenschaftsforschung auf die Erziehungswissenschaft“ auseinander. Dabei zeigten beide auf unterschiedliche Art auf, wie sich innerhalb der noch jungen Wissenschaftsdisziplinen immer wieder neue Untergruppierungen von Forschenden zusammenfinden und eigene Gebiete der Forschung mit spezifischen Methoden explorieren (Götzl & Kaiser, 2019, 7 ff.).

In insgesamt 30 Beiträgen in jeweils zwei parallelen Sessions vorgetragen, wurde zudem u. a. den paradigmatischen, mal stärker biografischen sowie systemisch-gesellschaftspolitischen Zugängen und schließlich Analysen zur Genese der Wissenschaftsdisziplin nachgegangen. In den Beiträgen wurde der Einfluss von Einzelpersonlichkeiten und Forschungsparadigmen ebenso wie der von Bildungssystemen am Beispiel der DDR, Skandinaviens und der bundesdeutschen Bildungspolitik aufgezeigt. So präsentierten sich sowohl Beiträge zur Entstehung der Berufs- und

Wirtschaftspädagogik, zur Rekonstruktion der Benachteiligtenförderung, Soziökonomie, Pflegedidaktik und Frauenforschung als auch Analysen berufsspezifischer Betrachtungen am Beispiel des Druckgewerbes und der Offiziere. Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion, in der u. a. Perspektiven der Historischen Berufsbildungsforschung und Synergien zur Wissenschafts- und Historischen Bildungsforschung diskutiert wurden.

Die Abschlussdiskussion verdeutlichte, dass eine Verankerung der Auseinandersetzung mit der Historiographie der beruflichen Bildung, in ihrem Spannungsfeld zwischen Bildungs- und Wirtschaftssystem in den Studiengängen, eine Voraussetzung für angehende Berufsschullehrkräfte schafft, gestaltend auf die aktuellen Strukturen einzuwirken. Die historische Berufsbildungs- und Wissenschaftsforschung rekonstruiert die dafür benötigte Quellenlage, Zusammenhänge und die paradigmatischen Veränderungen und schafft damit die gemeinsame Grundlage der nunmehr knapp hundertjährigen Wissenschaftsdisziplin der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Das Jubiläum der Universität Rostock wurde so zu einem willkommenen Anlass, zurückzuschauen und sich den Weg der Berufsbildung an exemplarischen Stationen ebenso zu vergegenwärtigen, wie den Weg der Berufsbildungsforschung und -lehre selbst.<sup>1</sup>

Im Wissen darum, dass es jeder Wissenschaftsdisziplin hilft, ein Bewusstsein ihrer Geschichte und die Kenntnis ihrer Vielfalt, Paradigmen und Entwicklungsmöglichkeiten zu erlangen (Herkner, 2019), baten die Herausgeber ausgewählte Referentinnen und Referenten der Tagung ihren Beitrag zu verschriftlichen. Damit möchte die Rostocker Berufspädagogik die interessierten Studierenden und Forschenden neugierig machen auf die Entdeckung der Geschichten in der Geschichte eines politisch-pädagogischen Gestaltungsfeldes zwischen Wirtschafts- und Bildungssystem.

### **3 Die Vielfalt der Tonarten und Instrumente bestimmen die Betrachtungs- und Forschungsformen**

Wissenschaftliche Disziplinen etablieren sich durch einen Entwicklungsprozess von forschenden Erkundungen einzelner Personen hin zu Erkenntnisgemeinschaften. Dieser Prozess erfolgt im Wechselspiel von gesellschaftlich-historischer Praxis, wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn und politischer Durchsetzung. Eine Aufgabe etablierter wissenschaftlicher Disziplinen ist es, sich ihrer Grundlagen zu vergewissern. Für die (Allgemeine) Erziehungswissenschaft geschieht dies vornehmlich in der Kommission Wissenschaftsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). In der erziehungswissenschaftlichen Teildisziplin Berufs-

<sup>1</sup> Die Bilder und Dokumentation der Vorträge finden sich auf der Website des Instituts für Berufspädagogik unter: <https://typo3.uni-rostock.de/index.php?id=158379>



und Wirtschaftspädagogik (BWP) erfolgt diese Selbstvergewisserung sporadisch. Ebenso selten erfolgt die Auseinandersetzung mit der Geschichte beruflicher Bildung innerhalb der BWP.

Die Beschäftigung mit der disziplinären Entwicklung sowie der inneren und äußeren Differenzierung der BWP als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin mutet auf der einen Seite erst einmal selbstreferenziell und eng an. Auf der anderen Seite eröffnet die BWP mit ihrer vielgestaltigen Theorie-, Referenz- und Forschungslandschaft reichhaltige Perspektiven und Synergien für historisch und empirisch arbeitende Erziehungswissenschaftler\*innen. Zudem gibt die Aufarbeitung der disziplinären Geschichte Hinweise für die Weiterentwicklung der Forschung und Lehre und deckt ihre Verwobenheit mit Wirtschaft und Politik auf. Die Vielfalt der historischen Berufsbildungsforschung spiegelt in gewissem Sinne auch die Vielfalt der inzwischen etablierten Disziplin (Nickolaus, Pätzold, Reinisch & Tramm, 2010), die berufliche Bildung strukturell-politisch beforcht, unter einer biografischen Perspektive, mit einem förderorientierten Ansatz, der darauf zielt Benachteiligungen zu beseitigen, ebenso wie mit dem Fokus auf bestimmte Berufsfelder und Branchen und die mit ihnen verbundenen Fachdidaktiken und Lernformen, bis hin zu ländervergleichenden Betrachtungen, die es sogar, im Unterschied zur historischen Berufsbildungsforschung, in die Ausführungen des aktuellen Berufsbildungsgesetzes zu Zielen der Berufsbildungsforschung geschafft haben. «Die Berufsbildungsforschung soll ... inländische, europäische und internationale Entwicklungen in der Berufsbildung beobachten, ...» (BBiG 2020, § 84)

Für diese vielfältigen Perspektiven konnte die Tagung einen Kommunikationsraum bereitstellen, den Kolleg\*innen der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik wie der Kommission Wissenschaftsforschung mit dem Institut für Berufspädagogik teilen und mit offenen, anregenden und Perspektiven erweiternden Diskursen füllten. Der hier vorliegende Band stellt in gewisser Weise die aufgearbeiteten Mitschriften der Diskurse und die Manuskripte der Vortragenden dar.

## **4 Die Beiträge in diesem Band – kurze Einblicke**

Der vorliegende Band gliedert sich in fünf thematische Kapitel mit 19 Beiträgen, die sich auch aus den Themen und den Näherungsweisen der versammelten Beiträge ergeben. Der erste Abschnitt widmet sich der Entstehung der Wissenschaftsdisziplin, der zweite ausgewählten Paradigmen innerhalb der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, der dritte fokussiert historische Auseinandersetzungen und Veränderungen in der Berufsbildungspolitik und mit ihr verbundene Debatten zu deren Entwicklungsperspektiven, der vierte betrachtet das Wirken einzelner Persönlichkeiten im Hinblick auf die Berufsbildungsentwicklung in ihrer Zeit und schließlich geraten einzelne Branchen und Berufe in ihrem historischen Wandel in den Blick.



Dabei kommen unterschiedliche Forschungsmethoden ebenso zur Anwendung, wie auch der Fokus auf sehr unterschiedlichen Epochen und Zeitspannen liegt. Ein Standard, aus dem heraus sich sagen ließe, wie historische Berufsbildungsforschung geht, ist dabei nicht auszumachen und würde die Möglichkeiten einschränken, Phänomene im Dunklen belassen.

#### 4.1 Zur Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin

Das Kapitel eröffnet der Beitrag des Schweizer Berufsbildungsforschers **Philipp Gonon** mit einer Betrachtung des bisherigen Stands der historischen Berufsbildungsforschung unter dem Titel: «*Dilettantismus als Dispositiv – Zur disziplinären Entwicklung historischer Berufsbildungsforschung*». Gonon vergegenwärtigt die wiederkehrenden Zweifel der historischen Berufsbildungsforschung im Hinblick auf ihre eigene Elaboriertheit und arbeitet zugleich heraus, dass dieses Forschungsfeld der Berufs- und Wirtschaftspädagogik (BWP) inzwischen auf drei Generationen von Forschenden zurückschauen kann, die mittlerweile auch ein beachtliches Oeuvre geschaffen haben. Dass historische Forschung im Kontext einer spezifischen Wissenschaftsdisziplin immer auch ein Schattendasein gemessen an den dortigen anderen Forschungsfeldern führt, ist fast zwangsläufig der Fall und führt auch in der Erziehungswissenschaft zu ähnlichen Empfindungen von Marginalisierung. Da es im Fall der BWP auch keine Forschenden gibt, die sich ausschließlich der historischen Betrachtung und Forschung widmen (können), bedarf es des Mutes zum Dilettantismus. «Der Dilettant eröffnet nicht nur für sich selbst, sondern ebenso für sein unmittelbares und gesellschaftliches Umfeld, Freiheiten.» Dilettantismus wird hier also nicht als Schaffung von Werken minderer Qualität verstanden, sondern als Bereitschaft, sich im Zeitalter des Spezialistentums breiter aufzustellen; als Mittel der Wahl, wenn denn disziplinspezifische Aufarbeitungen eine Möglichkeit zur historischen Reflexion zur Verfügung stellen sollen. Dass die historische Aufarbeitung notwendig für die Formierung einer Disziplin ist, steht dabei außer Frage.

Anknüpfend an Gonons Verweis auf die internationale historische Berufsbildungsforschung betrachtet **Franz Kaiser** die Etablierung der Berufsbildungsforschung in vergleichender Perspektive in seinem Beitrag: «*Akademisierung der beruflichen Lehrkräfte und die Genese der Berufsbildungswissenschaft. Ein historischer Ländervergleich von Schweden, Finnland und Deutschland*». Er verdeutlicht darin, dass die historische Entwicklung der Ausbildung von Berufsschullehrkräften im europäischen Vergleich historische Parallelen aufweist. Offenbar führen die steigenden Anforderungen an berufliche Tätigkeiten auf dem Facharbeitsniveau auch in anderen europäischen Ländern dazu, dass sich das schulische Lehrpersonal akademisch qualifiziert. Am Beispiel von Schweden und Finnland macht er deutlich, dass auch dort im 19. Jahrhundert die ersten Überlegungen zur Professionalisierung der gewerblich-technischen Berufsschullehrkräfte beginnen. Dennoch bleibt

in beiden Ländern deren Qualifizierung noch lange Zeit in der Verantwortung der jeweiligen Branchen, so dass sie an den branchenspezifischen bspw. forstwirtschaftlichen Berufsbildungszentren sehr praxisnah stattfindet. Erst durch die Integration der beruflichen Ausbildungsgänge in die gymnasiale Oberstufe findet schrittweise eine Akademisierung der dort eingesetzten, berufsspezifischen Lehrkräfte in beiden Ländern statt. Auf der Basis statistischer Daten, Dokumentenanalysen und Expert\*innengesprächen vor Ort verdeutlicht der Beitrag die Folgen der Akademisierungsformen für die Etablierung einer Berufsbildungswissenschaft im internationalen Vergleich unter Berücksichtigung der aktuellen Entwicklungen in Deutschland. Der Nachweis des Zusammenhangs von Akademisierung der Berufsschullehrkräfte mit der Entstehung der Wissenschaftsdisziplin Berufspädagogik gelingt.

Am Beginn der disziplingeschichtlichen Auseinandersetzung mit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik (BWP) steht für **Mathias Götzl, Patrick Geiser und Niklas Müller** die Frage, wie die BWP zu dem geworden ist, was sie heute ist. In ihrem Beitrag *«NETZWERK-BWP – Zur Entwicklung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als wissenschaftliche Disziplin»* wird das Projekt NETZWERK-BWP vorgestellt, in dem die Entwicklung der BWP als wissenschaftliche Kommunikationsgemeinschaft von Spezialist\*innen mit unterschiedlichen wissenschaftssoziologischen Ansätzen und Methoden untersucht wird. Dabei wird die Berufs- und Wirtschaftspädagogik als Sozialgestalt mit ihren Professor\*innen und ihren wissenschaftlichen Schulen und Netzwerken in ihrer Entwicklung auf der Grundlage eines methodischen Settings fokussiert. Auf der Basis einer breit gefächerten Dokumentenanalyse wird ein kollektivbiographischer Datenkorpus (N=212) der Professor\*innen der BWP erstellt, der erste Netzwerk- und Clusteranalysen anhand von Qualifikations- und Arbeitsbeziehungen ermöglicht. Im Beitrag werden zudem die technische Seite der Datenerfassung und Datenhaltung mittels Datenbanken sowie die Anbindung weiterer Teilprojekte vorgestellt und diskutiert, die perspektivisch einen empirisch fundierten Blick auf die Entwicklung der Sozial-, Ideen- und Lehrgestalt der BWP und weiterer wissenschaftlicher Disziplinen ermöglichen, die aktuell im Rahmen eines DfG Projekts zum Netzwerk Erziehungswissenschaft gefördert wird.

Im Zusammenhang mit diesem Projekt steht auch der Beitrag von **Christian Steib und Robert Jahn** mit dem Titel *«Einführungen in die Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Eine Analyse der Entstehung von Lehrbüchern im Kontext der Institutionalisierung der Disziplin»*. Sie betrachten ein wichtiges Medium der Kommunikations- und Diskursgemeinschaft BWP im Rückgriff auf systemtheoretische Theoriekonzepte. Damit ebenjener Diskurs stetig fortgesetzt werden kann, sehen sie die wichtigste Aufgabe einer Disziplin darin, eine stabile Selbstrekrutierung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses sicherzustellen. Das kann über die Etablierung von Ausbildungsprogrammen bewerkstelligt werden, die über ein gemeinschaftlich geteiltes und regelmäßig aktualisiertes Selbstverständnis und Wissen zum

Gegenstandsbereich verfügen, welches sich gleichwohl in den Lehrbüchern – als Verschriftlichungen der akademischen Ausbildungsprogramme – expliziert. Berufs- und wirtschaftspädagogische Lehrbücher werden so zu einem wichtigen Moment der Selbstreflexion der wissenschaftlichen Disziplin. Ihr gemeinsames Projekt zielt darum darauf, durch eine systematische bibliometrische Erfassung und die – im ersten Schritt – quantitative Analyse der Lehrbücher, insb. bezüglich Autor\*innen, Erscheinungsjahren, Auflagenzahlen und Zugehörigkeiten zu Subdisziplinen, eine wichtige Grundlage für die weitere Untersuchung des Selbstverständnisses der Disziplin zu leisten. Eine Verknüpfung der Daten mit dem zuvor genannten Projekt ist vorgesehen.

Den Abschluss dieses Kapitels zur Genese der Wissenschaftsdisziplin bildet die Rekonstruktion eines noch relativ jungen Bereichs innerhalb derselben. **Roswitha Ertl-Schmuck und Anja Walter** thematisieren *«Pflegedidaktik als Disziplin – Gegenstand und Kommunikationszusammenhänge»*. Sie legen die Skizzierung der Genese der jungen Disziplin Pflegedidaktik vor und zeigen auf, wie sich das Eigene der Pflegedidaktik im Spannungsfeld pluraler Wissenschafts- und Praxisbezüge konkretisiert und weiterentwickelt hat. Dabei zeigt sich die Schwierigkeit der Formung eines homogenen Kommunikationszusammenhangs von Wissenschaftler\*innen, der als Kriterium für die Disziplinentwicklung existiert. Darum werden die Kommunikationszusammenhänge der Disziplin «Berufspädagogik Gesundheit und Pflege» einer Ist-Analyse unterzogen. Hier wird deutlich, dass diese von der unterschiedlichen strukturellen Verankerung der Berufe beeinflusst werden. Diskurse zu Berufen, die im öffentlichen Berufsbildungssystem verortet sind, entstanden eher im erziehungswissenschaftlichen Kontext. Bei den Pflegeberufen wirkt demgegenüber die Pflegewissenschaft primär als Bezugspunkt. Die Autorinnen diskutieren Vor- und Nachteile dieser unterschiedlichen strukturellen Verortungen. Schließlich zeigt der aktuelle Kommunikationszusammenhang der Entwicklung des Fachqualifikationsrahmens Pflegedidaktik (FQR) sich exemplarisch als Kulminationspunkt der unterschiedlichen Diskurse und Ausrichtungen. Der FQR kann zukünftig Wirkungen auf die Diskurse anderer Gesundheitsfachberufe und deren Lehrer\*innenbildung entfalten.

## 4.2 Forschungsparadigmen und Wandel wissenschaftlicher Arbeit

Mit der Genese einer Wissenschaftsdisziplin ist auch die Auseinandersetzung mit ihrer wissenschaftlichen Grundlage verbunden, im Fall der Berufspädagogik ergeben sich Bezüge zur Erziehungswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Arbeits- und Bildungssoziologie sowie Psychologie, um nur die wesentlichen zu benennen. Auch diese Disziplinen weisen unterschiedliche «Schulen» und Denkrichtungen auf, die sich an anthropologischen Vorstellungen und Erkenntnisweisen ausrichten. Den ersten Beitrag zu diesem Abschnitt liefert mit einer feministischen Perspektive **Marianne Friese** mit dem Titel: *«Bildungskonzepte und berufliche Bildung für*

*Arbeiterinnen im 19. Jahrhundert. Kontroversen der Frauenbewegungen und berufspädagogische Diskurse.*». Der Beitrag beleuchtet die bildungspolitischen Konzepte und Kontroversen der Frauenbewegung sowie die gewerkschaftlichen und berufspädagogischen Diskurse im Spiegel der Frauenberufsfrage. Gerät die Berufsbildung unter der Perspektive der Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung in den Blick, so kommt der bildungspolitischen Auseinandersetzung um die ‚Frauenberufsfrage‘ zentrale Bedeutung zu. Nachdem die Frauenbewegung Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidende Weichen mit der Forderung nach dem „Recht der Frauen auf Erwerb“ gestellt hatte, wird die Frage von Gleichheit und Differenz mit der zunehmenden Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts strittig und führt zu scharfen Trennlinien zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen. Zugespitzt zeigt sich diese Auseinandersetzung in der bürgerlichen Gesellschaft bei der fortschreitenden Konsolidierung der beruflichen Bildung und der Kontroverse um die handwerklich-gewerbliche Ausbildung von Frauen und der damit verbundenen Reform der Gewerbeordnung. Berufsbildungspolitik entspinnt sich hier im typischen Diskursfeld der feministischen Auseinandersetzung um die Politik des Privaten unter den Stichworten Familie und Beruf und wird hier zur Konfrontation zwischen bürgerlich-liberalen und gewerkschaftlichen Positionen im „Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau“.

Quer zu üblichen berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschungsansätzen nimmt der Beitrag *«Ausbildung als Taskscape. Eine anthropologisch-praxeologische Perspektivierung beruflich-betrieblichen Lernens»* von **Anke Bahl** als Spezifikum der beruflichen Bildung das Lernen in der Arbeit aus kulturanthropologischer Warte in den Blick. In gewisser Ursprünglichkeit wird betriebliche Ausbildung primär als soziale Praxis fokussiert, bei der der Kontakt zwischen Expert\*innen und Noviz\*innen als Teilhabe an beruflich-betrieblichen Praxisgemeinschaften stattfindet und so die Weitergabe von Fertigkeiten und Kenntnissen von Generation zu Generation erfolgt und sich fortentwickelt. Bahl rekurriert hierbei auf jüngere praxistheoretische Theorien aus der Kulturanthropologie, die sie vorstellt und im Hinblick auf ihre Tauglichkeit für zeitgenössische Anleitungspraktiken im Betrieb testet. Dabei greift sie auch auf das bereits in der BWP rezipierte Konzept des Situierten Lernens von Jean Lave und Etienne Wenger sowie die spezifisch besetzten Begriffe „Skill“, „Task“ und „Taskscape“ von Tim Ingold zurück und verdeutlicht diese anhand von zwei Schilderungen von Ausbildungssituationen im kaufmännisch-verwaltenden und handwerklichen Bereich. Dies schafft eine neue phänomenologische Perspektive auf der Grundlage dieser andersartigen Paradigmen, die sich gut für einen qualitativen Forschungsansatz eignen und branchenspezifische wie auch länderspezifische Bildungspraxen vergleichbar machen, ohne die historisch gewachsenen Bedingungsgefüge einer näheren Analyse unterziehen zu müssen. Abschließend werden der Mehrwert der vorgestellten Theoriekonzepte für die Analyse und Förderung beruflich-betrieblichen Lernens durch die Berufs- und Wirtschaftspädago-

gik diskutiert und Bezüge auf Zabecks Forderungen nach einer „performativen Didaktik“ hergestellt.

Die vom Geschlecht unabhängige Auseinandersetzung mit der Emanzipation und Funktionalisierung des „Subjekts“ in der berufs- und wirtschaftspädagogischen Diskussion legt **Günter Kutscha** dar im Beitrag *«Emanzipatorische und funktionalistische Berufsbildungstheorie bei Herwig Blankertz und Jürgen Zabeck. Paradigmatischer Rückblick und weiterführende Theorieansätze im Spannungsfeld von Mündigkeit und Funktionalität.»* Er macht die Polarisierung innerhalb der Disziplin zu den Paradigmen an den genannten Persönlichkeiten der Berufsbildungswissenschaft fest. Sowohl Herwig Blankertz als auch Jürgen Zabeck kehren ab von der jahrzehntelangen Dominanz der „klassischen“, kulturphilosophisch fundierten Theorie der beruflichen Bildung, namentlich ihrer Grundlegung bei Eduard Spranger, indem sie dezidiert dem kulturphilosophisch überhöhten, mit der industriellen Arbeitswelt nicht kompatiblen Berufskonzept widersprechen. Mit ihrer als kritisch-emanzipatorische (Blankertz) und systemtheoretisch-funktionalistische (Zabeck) gekennzeichneten Berufsbildungstheorie beeinflussten sie maßgeblich die Diskussion um die wissenschaftstheoretische Neuorientierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Dabei spielen die bildungsreformpolitischen und gesellschaftstheoretischen Auseinandersetzungen der späten 1960er Jahre und der daran anschließenden Entwicklungen eine wesentliche Rolle. Kutscha greift auf den so genannten „Positivismusstreit“ zur Kontextualisierung zurück und fokussiert in den anschließenden Ausführungen die paradigmatisch relevanten Kernpunkte der Ansätze von Blankertz und Zabeck. Abschließend diskutiert er den Widerspruch zwischen emanzipatorischer und funktionalistischer Sicht aus heutiger Perspektive angesichts der veränderten gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen im Rückgriff auf aktuelle Publikationen aus der Berufsbildungswissenschaft und verdeutlicht, dass der Widerspruch von Mündigkeit und Funktion unauflöslich im Berufskonzept selbst angelegt ist.

Den vorletzten Beitrag im Kapitel zu den Paradigmen in der BWP liefert der österreichische Bildungsforscher **Georg Tafner** mit dem Titel: *«Die sozioökonomischen Dimensionen der Wirtschaftspädagogik. Skizzierung historischer Meilensteine in Österreich unter Berücksichtigung deutscher Entwicklungen.»* Bezugnehmend auf neo-institutionelle Untersuchungen der Entstehung der Wirtschaftspädagogik in Österreich zeigt er, unter Berücksichtigung Deutschlands, dass sich die Wirtschaftspädagogik entlang von fünf Dimensionen – der kaufmännischen, volkswirtschaftlichen, sozialen, moralisch-ethischen und staatsbürgerlichen – ausdifferenziert, um damit – gleichzeitig die sechste Dimension – einen pädagogisch-didaktischen Anspruch stellen zu können. Ausgehend von dem Scheitern der ersten österreichischen Handelsakademie skizziert Tafner nach Darlegung seiner Vorgehensweise die nachhaltigeren Institutionalisierungen im 19. Jhdt. Die Berufsbildungstheorie als normative Institutionalisierung ermöglicht, aus seiner Perspektive, eine akade-



mische Institutionalisierung, die in der NS-Zeit politisch missbraucht wird. In der Nachkriegszeit und mit ihr verbundenen Aufarbeitung differenziert sich die Wirtschaftspädagogik in Deutschland und Österreich aus. Dabei kann die sozioökonomische Perspektive auf diese Entwicklung die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, Anschauungen und Zugänge erhellen.

Nicht so sehr die Paradigmen der Wissenschaftsentwicklung betrachtend als vielmehr die kommunikativen Rahmenbedingungen im Veröffentlichungswesen, skizziert **Markus Linten** in seinem Beitrag *«Wie haben Peer Review, Open Access und Leistungsmessung die Publikationslandschaft in der Berufsbildung verändert? Eine deskriptive Analyse der letzten 20 Jahre auf Basis des VET Repository»*. Dabei wird deutlich, dass wissenschaftliche Publikationen nicht nur der Kommunikation innerhalb einer Praxismgemeinschaft der Wissenschaftler\*innen dienen, sondern zugleich als ein wesentliches Kriterium zur Messung und Beurteilung von Forschungsleistungen herangezogen werden. Damit verbunden erhalten sie Bedeutung im Rahmen von Evaluationen, der Einwerbung von Drittmitteln, bei Einstellung, Beförderung oder Berufung auf eine Professur. Da für solche Personalentscheidungen nur ansatzweise der publizierte Output rezipiert werden kann, um eine Beurteilung wissenschaftlicher Güte der Publikationen und ergo der Person vorzunehmen, wird auf sogenannte bibliometrische Analysen zurückgegriffen, bei denen Verfahren zur Qualitätssicherung wie Peer Review, Zitationshäufigkeit, Open Access als Veröffentlichungsweg und Verfahren zur Leistungsmessung wie der Journal Impact Factor in einer immer größer werdenden Forschungsgemeinschaft zum Einsatz kommen. Linten widmet sich diesen disziplinübergreifenden Faktoren für den Publikationsprozess und zeichnet Entwicklungen für die Erscheinungsjahre 1998 bis 2018 auf Grundlage des VET Repository des BIBB nach. Die herangezogenen Literaturnachweise konturieren dabei den Gegenstandsbereich der Berufsbildungsforschung und -praxis mit seinen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Könnte eine höhere Sichtbarkeit der Berufsbildung in der Wissenschaft und Gesellschaft dadurch erreicht werden, dass Beiträge sehr zeitnah Open Access und unter Einhaltung definierter Qualitätsstandards veröffentlicht werden?, lautet die abschließende Frage hier.

#### **4.3 Gesellschaftspolitische Entwicklungen und Debatten**

Fokussierten die bislang genannten Beiträge die Entwicklungen der Berufsbildungsforschung, so gelangt nun der Blick nach außen, zu den sie umgebenden, gesellschaftspolitischen Veränderungen und Debatten, die wiederum die Berufsbildungsforschung auch in ihren thematischen Ausrichtungen beeinflussen.

Der erste Beitrag in diesem Kapitel von **Karin Büchter** thematisiert *«Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung als Demokratisierungsprojekt – Historische Kontinuität einer Forderung und ihre Grenzen»*. Demokratisierung der Gesellschaft

basiert auf der Auflösung von Privilegien und unberechtigten Differenzen, denen fokussiert auf das Verhältnis beruflicher und allgemeiner Bildung nachgegangen wird. Es wird gezeigt, wie staatliches und bildungspolitisches Handeln Abschottungen zumindest nicht verhindert haben und wie sich dann aber trotzdem im permanenten Wechselspiel von Schließung und Öffnung Grenzen auch verschoben, jedoch ohne dass bis heute die Trennung beider Bildungsbereiche überwunden ist. Diesen Öffnungen und Schließungen geht der Beitrag in ihren historischen Entwicklungen ausgehend vom Mittelalter bis in die Neuzeit nach und gelangt zu dem Schluss, dass jede Annäherung weitere Monopolisierungsstrategien in der allgemeinen höheren Bildung auslöst, die eine auch gesellschaftlich anerkannte Gleichwertigkeit verhindern wird.

Die historische Entwicklung des spezifischen Teilbereichs des Berufsbildungssystems, der sich der Förderung der Benachteiligten in der Gesellschaft widmet, betrachten **Dietmar Heissler und Petra Lippegas** in ihrem Beitrag unter dem Titel: *«Reparaturbetrieb, Inklusion und Fachkräftesicherung. Transformation der Benachteiligtenförderung in Deutschland»*. Die steigende Zahl ausbildungsloser Jugendlicher in den 1960er und 1970er Jahren führt zur Entwicklung von Angeboten zur Berufsvorbereitung und zur Ausbildung von sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten jungen Menschen. Konzeptionell stehen diese Angebote in der Tradition der Jugendfürsorge, Jugendhilfe und Jugendsozialarbeit. So entsteht eine „sozialpädagogisch orientierte Berufsausbildung“ an der Schnittstelle von Berufs- und Sozialpädagogik. In fünf Dekaden entwickelt sich ein Geflecht beruflicher Bildung und Förderung, das als Benachteiligtenförderung bzw. Berufliche Integrationsförderung bezeichnet wird und wechselnden Prioritäten und Entwicklungslinien folgt. Der Beitrag untersucht, welche Konzepte und Förderparadigmen in welchen Etappen zu Grunde lagen und welche Spannungsfelder sich aus dem interdisziplinären Ansatz, den verschiedenen Leitbildern und der Einbindung unterschiedlicher Rechtskreise ergeben. Zugleich wird deutlich, dass gerade dieser Bereich immer ein Innovationsmotor zur Qualitätsentwicklung in der beruflichen Bildung war.

Einen vergleichsweise sehr kleinen Zeitausschnitt und Gegenstandsbereich der Berufsbildungsgeschichte fokussiert **Frank Ragutt** in seinem Beitrag: *«Berufsbildungsforschung in der bildungspolitischen Reformkontroverse. Der Gesprächskreis für Fragen der Beruflichen Bildung, 1967 bis 1970»*. Hierbei wird das Handeln der politischen Administration in den Blick genommen, in jener Zeit, als die institutionellen Strukturen auf Bundesebene sich zu dem formierten, was sie nahezu ungebrochen noch heute sind. Dabei wird deutlich, dass auch die Berufsbildungsforschung nicht frei ist von Politik, sie dies vielmehr nur in unserem Land erscheint, weil ihre Geschichte nicht aufgedeckt ist. Am Vorabend des Inkrafttretens des Berufsbildungsgesetzes von 1969 sowie der Gründung des Bundesinstituts für Berufsbildung zeigt der Beitrag Einblicke in das Ringen über Berufsbildungsforschung und ihre Aufgaben, die zunächst noch unbestimmt sind, weil noch neu und unbekannt.



Hier stellen sich die Weichen zu Deutungshoheit, paradigmatischen Entscheidungen und Forschungsfeldern, die künftig zu den zentralen Aufgaben einer Bundeseinrichtung werden. Dabei werden die Interessen unterschiedlicher staatlicher und nichtstaatlicher Akteure sichtbar, die sich nicht zuletzt in den beiden Bundesressorts für Arbeit und Wirtschaft widerspiegeln, zwischen denen der zwischen 1967 und 1970 tagende Gesprächskreis für Fragen der beruflichen Bildung angesiedelt ist. Betrachtet man den Beitrag genauer, so wird er aber nicht nur zum interessanten Lehrstück für diese Auseinandersetzung, sondern zugleich auch für die Notwendigkeit der Archivarbeit, wenn man auf Primärquellen zur Aufarbeitung zurückgreifen muss.

30 Jahre nach der Unterzeichnung des Einigungsvertrages zwischen der BRD und der DDR tut sich Berufsbildungsforschung, wie auch andere Wissenschaftsgebiete, schwer, systematisch die Aufarbeitung der DDR-Geschichte anzugehen und dies aus einer ideologiefreien Perspektive vorzunehmen. **Volkmar Herkner** liefert mit seinem Beitrag: «*Forschungsperspektiven zur DDR-Berufsbildung. Ein Aufriss*» einen hilfreichen ersten Aufschlag. Die Analyse der DDR-Berufsbildung ist für die Berufsbildungsforschung (und die Lehre in berufspädagogischen Studiengängen) aufschlussreich und erschließt Einblicke in das Verstehen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Herkner kritisiert, dass bisher die DDR bei historischen Betrachtungen häufig komplett ausgeblendet oder aber schablonenhaft dargestellt wird. So werden manche Ansätze, wie z. B. Berufsbildung mit Abitur (BmA) und die Einphasige Lehrer\*innenausbildung als das Vorzeigeprojekt aus der DDR-Berufsbildungsgeschichte angesehen, während zugleich pauschal von einer unfreien Berufswahlentscheidung der Jugendlichen gesprochen wird. Daher fragt der Beitrag nach dem tatsächlichen Gehalt solcher Aussagen und fordert Forschung zur Beantwortung grundlegender Fragen dringlich ein, bevor wichtige Zeitzeugen unwiderruflich verschwinden. Mahnend wird jedoch zugleich Vorsicht bei einem solchen Unterfangen empfohlen, da Erinnerungen ebenso täuschen können wie offizielle Zahlenwerke aus DDR-Statistiken. Unstrittig ist, dass die Hebung des hierzu zur Verfügung stehenden Wissens von herausragender Bedeutung ist, weil es ein nahezu einmaliges Beispiel für die vergleichende Berufsbildungsforschung bietet.

Gewissermaßen an die Forderungen von Herkner nach Einbeziehung von Zeitzeugen anknüpfend, thematisiert der Beitrag von **Hannah Frind und Franz Kaiser** die Berufsausbildung mit Abitur in der DDR unter dem Titel: «*Ich wollte gerne praktische Erfahrungen haben, kein reines Abitur' – Die Berufsausbildung mit Abitur in der DDR aus der Perspektive von Zeitzeugen*». Basierend auf sechs teilstandardisierten Interviews mit Teilnehmer\*innen an dem Bildungsgang im regionalen Umfeld von Rostock wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Sammlung von betrieblicher Arbeitspraxis im Rahmen einer vollwertigen Berufsausbildung mit einem allgemeinbildenden hochschulvorbereitenden Bildungsgang vereint wurde und dadurch akademisch ausgebildete Fachkräfte mit einem Verständnis für praktische Arbeit

gewonnen werden konnten. Dabei zeigt sich, wie auch schon im vorangegangenen Beitrag, das Fehlen politisch neutraler und empirischer Literatur zu diesem Bildungsmodell als problematisch. Dennoch ergeben sich aus der Inhaltsanalyse neue Aspekte für den wissenschaftlichen Diskurs, weil sich Besonderheiten dieses doppelqualifizierenden Bildungsganges und dessen Stärken und Schwächen aufzeigen lassen. Einhellig plädieren dennoch die Befragten für eine Neueinführung eines solchen Modells, auch wenn es ihnen nicht leicht fällt dabei die Rahmenbedingungen des seinerzeitigen Staatssystems in der Bewertung gänzlich auszublenden. Sie sehen darin eine gute Möglichkeit, betriebliche Praxis und Theorie enger miteinander zu verzahnen und einen solchen Ansatz auch für hochschulische Curricula als Anstoß für die praxisnahe Ausbildung von Hochschulabsolvent\*innen zu nutzen.

#### 4.4 Biografisch-orientierte historische Berufsbildungsforschung

Der erste Beitrag in diesem Kapitel von **Jens Brachmann** springt zurück in die Zeit des ausgehenden Philanthropismus des frühen 19. Jhdts. «*Mechanische Nebenbeschäftigungen*’ – *Johann Christoph Friedrich Guthsmuths als Begründer der Technologiedidaktik aus dem Geist des pädagogischen Utilitarismus*» ist der Beitrag betitelt, der Guthsmuths pädagogische Schrift zu den sogenannten Nebenbeschäftigungen als Frühschrift der berufspädagogischen Auseinandersetzung mit der Arbeitserziehung versteht. Zu Unrecht, so der Beitrag, wird die Rezeption dessen Schriften weitgehend auf die Leibesübungen und das Turnen reduziert, wohingegen sein Beitrag auf der Grundlage der 1801 erschienenen Schrift: «*Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer, enthaltend eine praktische, auf Selbstbelehrung berechnete Anweisung zur Kunst des Drehens, Metallarbeitens und Schleifens optischer Gläser*» den Verfasser zum Vordenker der Technologie- und Berufsbildungsdidaktik macht. Wie bei Niethammer (Euler, 1989) wird auch bei Guthsmuths die Fähigkeit zum konkreten handwerklichen Tun zum Teil des, auf Vervollkommnung zielenden, Bildungsauftrags der Pädagogik, ist nicht reduziert auf Natürlichkeit und an der Lebenswelt orientierte Unterweisung, die folkloristische Züge trägt. Zugleich finden sich aber auch hier bereits die Bezüge, die der Berufsbildung immer wieder zum Verhängnis werden, wenn sich zur Erziehung zur Nützlichkeit das Vaterland gesellt und charakterliche Typisierungen vorgenommen werden. «Solche Köpfe sollte man mit vielem historischen Unterricht verschonen, sie bald in die Geheimnisse der Mathematik, der Naturlehre, Chemie, der technologischen Naturgeschichte, der eigentlichen Technologie einweihen und früh zu mechanischen Arbeiten anleiten, um dem Vaterlande mechanische Virtuosen zu verschaffen; es braucht sie.» (Guthsmuths, 1801, VII f.)

Der Beitrag «*Friedrich Feld und der Nationalsozialismus*» von **Alan Schulz** befasst sich mit dem Niederschlag der nationalsozialistischen Ideologie in den Veröffentlichungen des ersten habilitierten Wirtschaftspädagogen, der als zentraler Akteur

im Prozess der Etablierung der Berufs- und Wirtschaftspädagogik als akademische Disziplin in der Zeit bis 1945 anzusehen ist. Feld, der kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs den Tod fand und dessen Biographie erst in den 1960 und -70er Jahren kritisch betrachtet und zum Gegenstand akademischer Debatten wurde, gilt in der Gegenwart als Verkörperung der Auslieferung seiner Disziplin an die nationalsozialistische Weltanschauung und deren Dienstbarmachung für die wirtschaftspolitischen Bedürfnisse und Anforderungen des Regimes. Die Hinwendung Felds an den Nationalsozialismus, die sich 1933 schlagartig vollzog, kann aufgrund des Fehlens von Selbstzeugnissen lediglich auf Grundlage seines Schrifttums und seiner Taten beschrieben und analysiert werden, wodurch dem biographischen Ansatz Grenzen aufgezeigt werden, zumal die archivalische Überlieferung zu ihm lediglich Auskunft über seine Amtsgeschäfte und die zwei Berufungsverfahren für das wirtschaftspädagogische Extraordinariat 1930 bzw. das Ordinariat 1939 bietet. Vor diesem Hintergrund werden in vorliegendem Beitrag, der sich stark auf Originalaussagen Felds stützt, die Entwicklungslinien der von ihm konsequent und in großen Schritten vorgenommenen Neubestimmung seiner Disziplin auf Grundlage der Prämissen der NS-Weltanschauung aufgezeigt, wobei auch auf bislang wenig beachtete Veröffentlichungen eingegangen wird. Dies wird begleitet von Angaben zur akademischen Karriere Felds, zu dessen Berufung zum ordentlichen Professor hier erstmalig detaillierte Angaben aus Archivmaterial veröffentlicht werden können.

Auch der Beitrag von **Friedhelm Schütte** beleuchtet die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Disziplingeschichte. Er widmet sich, betitelt mit *«Disziplingeschichte via Biographieforschung? Berufs- und Wirtschaftspädagogik zwischen Philosophie und Soziologie. Beispiel: Heinrich Abel»*, der bereits in der BWP zu harten Auseinandersetzungen beigetragenen Person Heinrich Abel. Dabei fokussiert er aber auch zugleich die Schattenseiten einer biografisch orientierten Rekonstruktion von Berufsbildungsforschungsgeschichte. Dabei ist ein Bezugspunkt die Auseinandersetzung der Wissenschaftsdisziplin Berufs- und Wirtschaftspädagogik in einschlägigen Festschriften und vereinzelt Biographien mit dem Oeuvre der ‚Alt-vorderen‘, deren Erbe disziplingeschichtlich eingeordnet wird, wie ja auch der Beitrag von Günther Kutscha in diesem Band aufzeigt. Vor diesem Horizont fragt der vorliegende Beitrag nach dem Verhältnis sowie dem Zusammenhang von Disziplingeschichte und Biographieforschung, um einerseits den wissenschaftstheoretischen Bruch mit der geisteswissenschaftlichen Tradition der Berufs- und Wirtschaftspädagogik bei Heinrich Abel nachzuvollziehen, der mit dem Auszug der Philosophie und dem Einzug der Soziologie in die Wissenschaftsarchitektur der Disziplin einhergeht. Damit verbunden ist zugleich die wirkliche Gründungsphase der Disziplin mit der Einrichtung von Lehrstühlen und deren Vorgeschichte seit den 1950er und frühen 1960er Jahren. Schütte skizziert hierbei Abel als geläuterten Anhänger des NS-Regimes und langjährigen Redakteur der Berufspädagogischen Zeitschrift mit

jugendpolitischem Engagement, der einen wesentlichen Beitrag geleistet und einen sozialwissenschaftlichen Impuls zur Neuausrichtung der Disziplin gegeben hat.

#### 4.5 Berufsbezogene Studien

Im letzten Kapitel des Buchs geraten spezifische Berufe zum Ausgangspunkt der historischen Berufsbildungsforschung. Ihre Entstehungsgeschichte oder auch Entwicklung wird nachgezeichnet und gibt Einblick in die Veränderung von Riten, Verhaltensmaßstäben, Mentalitäten oder auch gesellschaftlichen Haltungen und Einstellungen, die wiederum das Verhalten im Beruf verändern. In vielen Bereichen spielen aber auch technologische Veränderungen eine entscheidende Rolle, die wie im Fall der Lochkartenstanzer\*innen zum kompletten Verschwinden des Berufs führen können.

«*Historische Strukturmuster im Prozess der Professionalisierung. Ein langer Blick zurück am Beispiel der Buchdrucker*» ist die Bezeichnung des ersten Beitrags von **Harry Neß**. Damit ist eine Branche aufgerufen, die massiv vom technologischen Wandel betroffen ist und sich gerade in den vergangenen Jahrzehnten rasant vom analogen Druck-, über die digitale Medien- zur Multimediabranche entwickelt hat. Inwiefern bei einem solchen Prozess noch der Bezug zum Ursprung aufrecht erhalten werden kann, bleibt hierbei ebenso ungewiss wie die Frage, was aus der Entwicklung für die ungewisse Zukunft gelernt werden kann. Dabei zeigt sich in der Entwicklung ein Phänomen sehr deutlich, das wir auch aus anderen Branchen, insbesondere den kaufmännischen Tätigkeitsfeldern kennen, die Entwicklung des Bedeutungszuwachses der personalen im Vergleich zu den fachlichen Kompetenzen für das individuelle Berufs- und Persönlichkeitsprofil. Am Beispiel des Buchdruckers werden epochenüberschreitende Entwicklungen berufsgeschichtlich zu rekonstruieren versucht. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Motivlage der handelnden Protagonisten in ihrer Zeit und in ihrem Berufsfeld primär die Sicherung und Verbesserung ihres eigenen sozioökonomischen Status ist, der nur durch die Abgrenzung des eigenen Kompetenzprofils von anderen Berufen zu erreichen ist. Beeindruckend sind die Traditionsbestände der Branche, die einen besonderen Zusammenhalt der beruflich-kollektiven Identität ihrer Mitglieder und deren Ziele stabilisieren. Daraus abgeleitete Durchsetzungsstrategien der Interessenwahrnehmung ihres sozialen Profils stärken über den Beruf ihre Zuversicht zur Bewältigung von Zukunft. Nebenbei bemerkt ist die Branche auch in Deutschland die Einzige, die im Bereich der Neuordnungen beruflicher Bildung die Macht der Kammern nach wie vor zurückdrängt und eine eigene Expertengruppe, den Zentralen Fachausschuss Berufsbildung Druck und Medien (ZFA), unterhält, der die Entwicklungen der Branche beobachtet und auf dieser Grundlage Neuordnungen der Aus- und Fortbildungsberufe weitgehend selbständig anstößt und inhaltlich bestimmt (Brötz, Jakob & Hagenhofer, 2015).

**Esther Berner** betrachtet in ihrem Beitrag *«Der Offizier: Kontinuitäten und Wandel eines Berufsbildes»* die Veränderungen in diesem spezifischen soldatischen Beruf, der auch nur selten in den Diskursen der Berufs- und Wirtschaftspädagogik in den Blick gerät. Der Beitrag verdeutlicht, dass mit der seit 1973 in der Regel akademischen «Profession» der militärischen Führungskräfte ein bestimmtes Ethos verbunden ist, dessen Vermittlung auch heute Bestandteil der Erziehung und Ausbildung in der Bundeswehr ist. Berner zeichnet hier die Entwicklung der beruflichen Leitbilder in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund sich wandelnder politischer Bedingungen nach. Dabei entsteht ein Spannungsverhältnis aus dem exzeptionellen Auftrag einerseits und dem Grundprinzip der politischen und gesellschaftlichen Integration der Streitkräfte andererseits, verbunden mit dem Leitbild des „Staatsbürgers in Uniform“. Zur Analyse der Veränderung wird eine Zeitschriftenanalyse vorgenommen, aus der deutlich wird, dass je mehr Realität der militärische Einsatz seit den 1990er Jahren gewonnen hat, umso stärker treten spezifische, im affektiven Bereich angesiedelte Führungskompetenzen und ein entsprechendes Persönlichkeitsethos in den Vordergrund.

## **Schlussakkord**

Überblickt man nun diese Beiträge mit ihren unterschiedlichen Perspektiven, dem Grad der Elaboriertheit des Einsatzes historischer Forschungsmethoden oder der Kontextualisierung in bildungswissenschaftliche Diskurse und Entwicklungen, so spiegelt sich in dieser Vielfalt ein Potential, das rückblickend als Bestätigung dafür erscheint, den Rahmen in dem Aufruf zur Tagung im September 2019 nicht zu eng gemacht zu haben. Insbesondere auch Beiträge zur Veränderung der Paradigmen ebenso zugelassen zu haben, die nicht im engeren Sinn historisch konnotiert sind, wie auch die Öffnung für Betrachtungen teildisziplinärer Entwicklungen, stellen nun verschriftlicht eine echte Bereicherung dar und fügen sich in den vollen Klang eines Akkords von Forschung, die auf ein behutsames Nachzeichnen von Entwicklungen aus ist, ohne allzu schnell aus diesen Erkenntnissen Handlungsfolgerungen für die aktuelle Gestaltung beruflicher Bildung abzuleiten, sondern vielmehr zunächst in der Betrachtung inne hält und zum gründlichen Nachdenken einlädt. Zu leicht erkennt man in der Auseinandersetzung mit historischen Entwicklungen, dass vorschnelle Empfehlungen und pädagogisch-konzeptionelle Entwicklungen in wenigen Jahrzehnten wieder überholt oder gar wunderbarlich erscheinen und andere wie Phönix aus der Asche auftauchen und Lösungen für brandaktuelle Herausforderungen anbieten.

Zum Schluss möchte ich sehr gerne allen Beteiligten an der Tagung danken, insbesondere auch jenen, die im Vorfeld der Tagung koordinierend und organisierend gewirkt haben. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Dr. Mathias Götzl, dem

diese Tagung ein besonderes Anliegen war, sowie Dr. Klaus Friedrich Pott, der mit einer Spende die Erstellung dieses Bandes unterstützt hat.

## Literatur

- Brötz, R., Jakob, A. & Hagenhofer, T. (2015). Mit Berufsfachgruppen den Branchendialog fördern. Warum sich eine Neubetrachtung der DDR-Berufsfachkommissionen lohnt. In *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* H. 5, S. 34-37.
- Euler, P. (1989). *Pädagogik und Universalienstreit. Zur Bedeutung von F. I. Niethammers pädagogischer Streitschrift*. Weinheim: Beltz
- Götzl, M. & Kaiser, F. (2019). Retrospektiven, Perspektiven & Synergien einer Historischen Berufsbildungs- & Wissenschaftsforschung. Abstractband zur Tagung an der Universität Rostock im September 2019. *Rostocker Schriften der Berufspädagogik, Bd. 2*. Rostock: ibp Online unter: [https://typo3.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle\\_PHF/IBP/Aktuelles/Abstractband\\_HBBWF\\_20190814.pdf](https://typo3.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/IBP/Aktuelles/Abstractband_HBBWF_20190814.pdf) [08-04-2020].
- GutsMuths, J.C.F. (1801). *Mechanische Nebenbeschäftigungen für Jünglinge und Männer*. Altenburg: Rink & Schnuphase.
- Heydorn, H.-J. (1974). Überleben durch Bildung. In ders., *Ungleichheit für alle. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs, Bildungstheoretische Schriften*, Band 3, S. 282-301. Frankfurt: Syndikat, 1980.
- Nickolaus, R., Pätzold, G., Reinisch, H. & Tramm, T. (Hrsg.) (2010). *Handbuch Berufs- und Wirtschaftspädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Von der Höh, M. (2019). Personen, Traditionen und Insignien. Die Anfänge der Universität Rostock. In M. von der Höh (Hrsg.) (2019), *Traditionen, Zäsuren, Dynamiken. 600 Jahre Universität Rostock*. (Im Auftrag des Rektors der Universität), S. 21-60. Köln: Böhlau.
- Weber, M. (1919). Wissenschaft als Beruf. In *Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund*. Erster Vortrag. München: Duncker & Humblot.

